

# Haben Sie meine letzte Rechnung schon bezahlt?

Autor(en): **Sattler, Harald Rolf**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

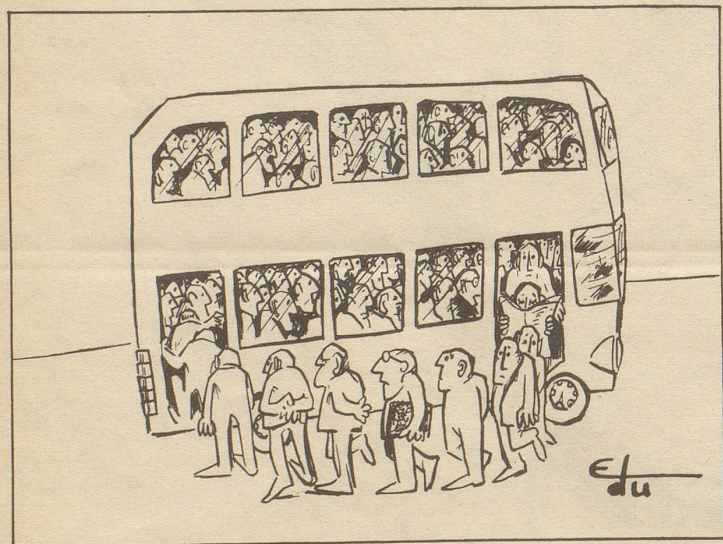
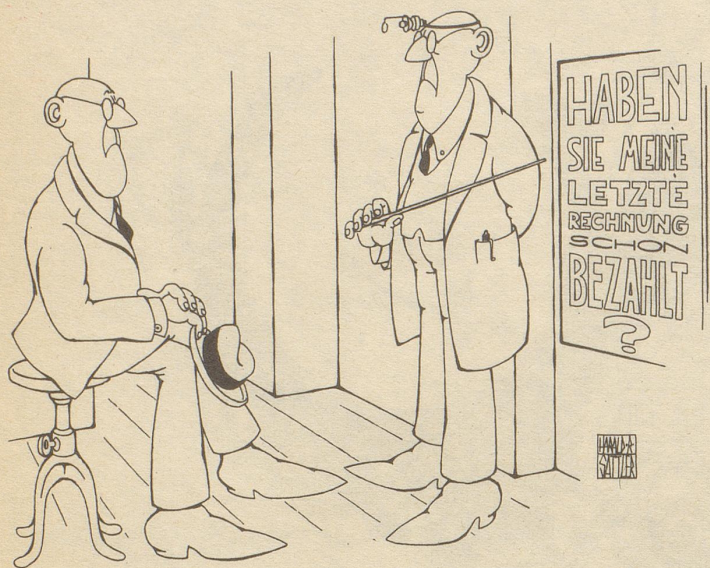
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abseits  
der  
Hauptstraße

# Nicht nur im

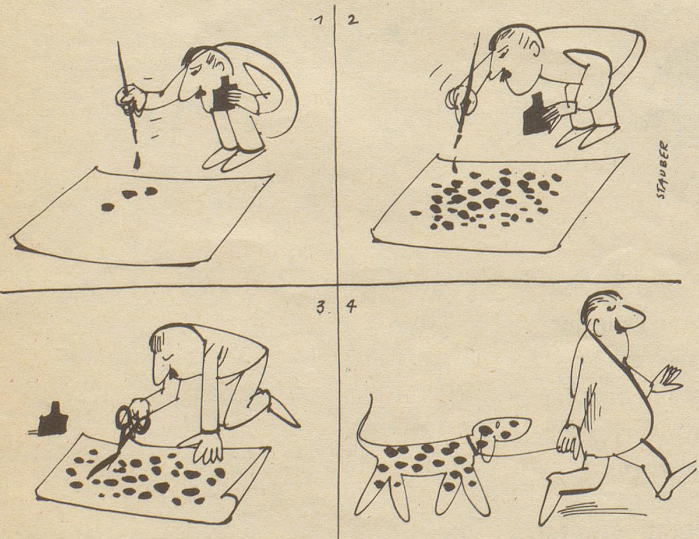


Soweit ich in meinem Stammbaum zurückforsche, da hat es Bauern, Baumeister, Schuhmachermeister, einen Kesselschmied, aber kirchlichbuchmässig keinen Müller. Ich habe noch nie in einer Mühle gewohnt, nie in einer Mühle geküsst und geliebt und noch weniger eine Mühle in Anwartschaft. Aber wenn ich Geld besäße, würde ich mir heute noch eine alte Mühle kaufen und sie mir wohnlich einrichten. Sogar das Räderwerk müßte in Ordnung gebracht werden und ab und zu würde ich ricke-racke, ricke-racke dieses Rädergetriebe knarren, ächzen und laufen lassen. Je nach Lust und Laune würde ich dieses Knarren und Knorzen als Sinnbild jeglichen Dienstweges werten: Mit Eifer, ungebrochen, voller Idealismus jagt der Bach daher, schäumend und brausend, ganz Tatendrang, wirft er sich über die Schaufeln des Rades. Aber das ächzende Zögern des Getriebes, das unnötige Gelärme und Geratter an sich wertloser Zwischeninstanzen und das bißchen effektive Wirkung am Ende, nun, das wäre ein schöner Vergleich ... und ein treffender dazu. Man könnte diese Sequenz etwa mit «Konjunktur-Dämpfung» überschreiben. Wäre ich besser gelaunt und positiver gestimmt, so würde ich den Bach als die jubelnd-verwegene Jugend werten und das Räderwerk als die weisen Bremser und Lehrer und das im Vergleich zur ursprünglichen ungestümen Kraftaufwendung doch etwas klägliche Kraftergebnis an den Mühlsteinen etwa als Quintessenz eines langen und mühseligen Denk- und Lehrweges bewerten: Als Dissertation vielleicht oder als erstes bahnbrechendes philosophisches Werklein eines neuen Jüngers der Philosophie. Sie selber, lieber Leser, sind ja eben von mir abseits der Hauptstraße auf das buschumsäumte, unkrautüberwucherte Weglein privater Philosophie gelockt worden, der ich etwa den Namen «Quarnologie» verleihen würde, wenn ich möchte. «Quarnem» ist schwedisch und heißt «Mühle» und «ologie», ... nun, welchem Worte man auch den Schwanz

«ologie» anhängen mag, es wird immer wissenschaftlich klingen. «Quarnemologen-Kongreß» würde z. B. sehr achtungsgebietend tönen. Sollte man in Zürich überhaupt nicht einmal ein solches Quarnemologen-Kolloquium abhalten, da Limmat-Athen ja über seinen Rückgang als Kongreß-Stadt jammert. Sitzungssaal natürlich irgend ein Konferenzsaal eines städtischen Amtes. Das Sitzungszimmer des Amtes für Verkehrsplanung schiene mir am geeignetsten, um den ersten vergleichenden Satz der soeben geborenen Lehre der «Quarnemologie» unsichtbar, aber spürbar über dem Kongreß schweben zu lassen, als Geist hölzerner Mühlräder.

\*

Doch diese Philosophie interessiert mich wenig. Mich interessieren wirkliche Mühlen, mit ihren Steinhäusern, ihrer frischen Bacheskühle, ihrem siebenfarbigen Wellengezitter an der Zimmerdecke, Widerschein des Wellenspieles des Baches und der drin aufblitzenden Sonne. Ich möchte auf dem Wehrsteg sitzen und das silberne Forellenblinken im Wasser gewahren. Mich drängt es zu den schweren, eichengeschnitzten Radschaufeln, den mannsleibdicken Naben, den gewaltigen Speichen, die einst kluge, kunstgeübte Zimmerleute geplant und geschaffen haben. Und dann das hölzerne Getriebe: Dicke Zahnräder, die wie gezackte Wähen aussehen und andere wieder, welche kreisrunden Vogelkäfigen gleichen. Ein Lehrer unweit Winterthur, in Hettlingen, hat eine solche alte Mühle vor dem Vermorschen und Verderben geschützt. Wer von Win-



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel